



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit

Kuhn, Alfred

Berlin, 1921

Der Faust und Cornelius.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

katholischen Sentimentalität“ fand und gegen das „klosterbruderisierende, sternbaldisierende Unwesen.“ Wo war der klassische Goethe? Hier war alles malerisch, pittoresk. Die antikischen Schemen waren entflohen, und die Unholde und Hexen uralter germanischer Volksvorstellung lebten ein neues starkes Leben. Da war auch die romantische Ironie, die selbst das Heiligste nicht schonte, da waren musikalische Chöre, Orgelklang, Sphärenmusik, Traumbilder und Visionen ganz im Geschmack der Neuen, ja die dreisilbigen Reime am Schlusse der Osterszene schienen direkt der A. W. Schlegelschen Nachbildung lateinischer Kirchenhymnen nachgedichtet. Wo war der Goethe, der sein Herz verschloß vor den Sorgen der Nation, der mit schroffer Gebärde sich in seine Toga gehüllt? Schien es nicht, als habe er den Weg zu seinem Volke gesucht, um in den Tagen tiefster nationaler Erniedrigung bei ihm zu stehen und den Bund seiner Jugendjahre zu erneuern? Wie wenig dies alles im Grunde die Absicht Goethes war, wissen wir aus seinem Munde. Gegen seinen Willen wirkte er wie einst in der Zeit des Götz. Der übernationale Weltbürger wirkte national, der antipolitische Dichter wirkte politisch.

*Der Faust
und Cornelius*

Im Tiefsten wühlte das Werk des jungen Cornelius auf, dessen nationale Richtung sich im Verkehr mit Friedrich Schlegel und den Boisseree herausgebildet hatte. Zuerst hat er geschwankt, ob er Shakespeare oder Goethe illustrieren solle, entschied sich jedoch für den Faust, weil „das erste größere Werk, mit dem er vor die Nation treten wolle, rein deutschen Ursprungs sein sollte.“ Es ist sehr wesentlich, hier festzustellen, daß die künstlerische Umstellung, die Cornelius jetzt mit sich vornahm, durchaus bewußt, willenkmäßig war. Die natürliche Kunstentwicklung, die Ateliertradition, die gedankenlos vererbte Könnerschaft bricht ab. Was Goethe gewollt hatte, geistig durchgebildete Künstlerpersönlichkeiten zu schaffen, lag hier vor. Nur war das Produkt nicht der allseitig gebildete Weltbürger, der in der gemeinsamen geistigen Herkunft aus der Klassizität mit dem Engländer, dem Franzosen, dem Italiener sich traf; dieser Typus gehörte

schon dem aristokratischen achtzehnten Jahrhundert an. Die neue Persönlichkeit, wie sie sich in Cornelius entwickelt hatte, benützte ihre Freiheit, um höchst einseitig in vollster Reaktion gegen die Vätergeneration, durchaus nationalistisch zu sein. Im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts war Nationalismus das Revolutionäre. Die Feudalität war übernational gewesen. Sie kannte nur Herrschende und Beherrschte. Das bürgerliche demokratische neunzehnte Jahrhundert ist das Jahrhundert der Nationalstaaten, der bewaffneten Volksgenossen, der Vaterländer. In demselben Augenblick, in dem der Jüngling seine Reife erlangt hatte, warf er voluntaristisch die Formensprache der Akademie ab, empfand er sie als international oder besser als französisch und stellte ihr seine junge Deutschheit entgegen. Ob die Geschichte wahr ist, die der Staatsrat von Hefner-Alteneck erzählte, daß der junge Künstler sich geweigert habe, ein Romstipendium des Fürsten von Dalberg anzunehmen, da er sich hätte verpflichten müssen, in französischer Manier zu malen, ist gleichgültig. Charakteristisch ist sie unbedingt. Denn die altdeutsche Form, die Cornelius für seine Faustillustration wählte, war einzig der Ausfluß seiner Gesinnung. „Ich wollte ganz deutsch sein und wählte absichtlich diese Form, ebenso wie er [Goethe] die seinige im Götze“, hat Cornelius noch im Alter geäußert. Mit Absicht habe er deutsch sein wollen, und dieser deutsche Geist sei es gewesen, der auf den Akademien einen wahren Sturm hervorgerufen. Auch vor Cornelius sind altdeutsche Sujets bildlich behandelt worden. So hatte Tischbein die Unterredung Weißlings und Götzens gemalt und die Szene, wie Conradin von Schwaben und Friedrich von Oesterreich ihr Todesurteil beim Schachspiel vernehmen, aber schon J. B. Docen (Wiener Jahrbücher der Literatur S. 277 ff) wußte es 1819, daß der deutsche Stil Tischbeins nichts zu tun hatte mit jenem des Cornelius. Im Grunde waren das klassische Akte mit rundlicher Formengebung in antiken Stellungen mit einem Einschluß von Theaterdramatik, in altdeutscher Garderobe und in einem Butzenscheibenmilieu. Cornelius suchte zu seinem Thema auch eine völlig neue Form.

*Altdeutsche
Sujets vor
Cornelius*